

I. Das Osterfest.

Wie es bei den wöchentlichen Festtagen der Fall war, ist auch die älteste Geschichte des Osterfestes in ein Dunkel gehüllt, welches sich nicht mehr mit völliger Sicherheit aufklären lässt. Es fand in Rücksicht der Feier des Osterfestes eine ähnlich Verschiedenheit in den einzelnen christlichen Gemeinden statt, wie wir sich vorhin bei der Feier des Sabbats bemerkten, indem das Osterfest in den jüdisch-christlichen Gemeinden zu einer anderen Zeit als in den heidnisch-christlichen gefeiert wurde. Doch haben wir über die ursprüngliche Beschaffenheit dieses Streites nur unbestimmte Nachrichten. Mosheim (*Johann Lorenz Mosheim, geb. 1694 zu Lübeck, Professor der Theologie, Konsistorialrat, Kanzler der Universität zu Helmstedt, gest. 1755. Man hat von ihm zahlreiche theologische Schriften.*) hat das Verdienst, dass er der Erste war, der über diese Verschiedenheit der Juden- und Heiden-Schriften in Hinsicht der Osterfeier ein helleres Licht verbreitet, allein auch er hat noch nicht alle Schwierigkeiten genügend gelöst.

Die Dunkelheit rührt daher, dass wir bei dem Eusebius, der einzigen Quelle, aus welcher wir hier Licht schöpfen können, nur ungewisse Nachrichten über diesen Gegenstand finden. In seinem fünften Buche vom 23. bis zum 25. Kapitel handelt er zwar von der in Rede stehenden Verschiedenheiten, doch sondert er einmal nicht recht die verschiedenen Epochen dieses Streites, und überträgt sodann die Vorstellungen und Begriffe seiner Zeit zu sehr auf die einer früheren Periode. Endlich sind auch die von ihm beigebrachten, unveränderten älteren Dokumente aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, die für die Untersuchung dieser Sache unendliche Wichtigkeit haben, nur Fragmente und geben keine vollständige Aufklärung. Was aber die Sache vollends dunkel macht, ist die verschiedene Bedeutung des Wortes Passah, indem man unter diesem Worte dreierlei verstehen kann.

- 1.) das eigentliche Passah der Juden,
- 2.) das Andenken an das Leiden Christi,
- 3.) das Fest der Auferstehung Christi.

Wir wollen versuchen, die Verschiedenheit der jüdisch-christlichen und heidnisch-christlichen Gemeinden und das Eigentümliche einer jeden soweit als möglich ans Licht zu ziehen, und betrachten zu diesem Zweck zuerst den Gebrauch der jüdisch-christlichen und der sich an sie anschliessenden Gemeinden, wie der Gemeinde des prokonsularischen Asiens, über deren ursprüngliche, älteste Gewohnheit wir noch die bestimmtesten Nachrichten haben.

Es war eine sehr natürliche Erscheinung, dass unter den jüdisch-christlichen Gemeinden sich das christliche Osterfest aus dem jüdischen Passahfest bildete, indem diesem nur eine höhere, christliche Bedeutung gegeben wurde. An die Stelle der Befreiung aus der ägyptischen Gefangenschaft trat die Befreiung aus der geistigen Knechtschaft unter dem Bösen durch das Leiden Christi. Es fanden sich in dem Passahfest der Juden auch viele Einzelheiten, an die sich die christliche Osterfeier bequem anschliessen konnte, und so setzte man an die Stelle des Passahopfers das Opfer Christi. Wie die Juden in Ägypten durch Bestreichung ihrer Türpfosten mit dem Blute des Passahlammes von der göttlichen Strafe verschont geblieben waren, so hatte auch Christus durch sein blutiges Opfer allen Gläubigen Befreiung von der Strafe der Sünde erworben.

Auf gleiche Weise nun, wie in der Sache selbst eine Anschliessung an das Judentum stattfand, schlossen sich auch die Judenchristen in Rücksicht der Zeit der Passahfeier ganz an die Juden, ihre früheren Glaubensgenossen, oder an die Juden, mit denen sie noch in näherer Berührung standen, an. So war es auch natürlich, dass sie ihre Ostermahlzeit zu einer und derselben Zeit mit den Juden hielten, nur dass sie eine andere Bedeutung mit derselben verbanden, nämlich die Erinnerung an die letzte Passahmahlzeit Christi mit seinen Jüngern.

Es sind uns aus den älteren Zeiten der Kirche zwei apostolische Verordnungen geblieben. Von der einen derselben finden wir Fragmente in der siebzigsten Häresie des Epiphanius (*Epiphanius, geb. 310 nach Christi zu Eleutheropolis in Palästina, starb 403 als Bischof zu Konstantia auf Zypern. Eifriger Bekämpfer aller ketzerischen Sekten*) gegen die Audianer. Die andere enthält die bekannten, uns ganz gebliebenen, sogenannten Kanones der Apostel. Die Gemeinden, an welche die erstgenannte Schrift gerichtet ist, hielten wohl an dem der Passahmahlzeit folgenden Tagen ihre Fasten zum Andenken an das Leiden Christi und zur Vorbereitung auf die freudige Feier des Osterfestes. Dieses aber feierten sie am dritten Tage darauf, gleichviel, ob es ein Sonntag war oder nicht. Dass ein solches Fasten der

jüdisch-christlichen Gemeinen nach, jener Passahmahlzeit statt gefunden habe, scheint in den freilich sehr dunklen Worten, die uns Epiphanius mitteilt, enthalten zu sein: «Wenn Jene (die Juden) schwelgen, so sollt Ihr in Fasten über sie trauern, dass sie am Tage des Festes Christum gekreuzigt haben. Wenn sie aber trauern, indem sie die ungesäuerten Brote in Bitterkraut essen, sollt Ihr Euch freuen.» Höchst wahrscheinlich bezieht sich das Letzte auf jenes Passahmahl der Christen zu derselben Zeit mit dem jüdischen Passahmahl. Es scheint nämlich aus diesem Fragment hervorzugehen, dass nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem das jüdische Passahmahl als ein Trauerfest betrachtet worden sei, so dass der Verfasser sagen will: «für die Juden ist es zwar ein Trauerfest, aber für die Christen ein Fest der Freude.» Zu vergleichen sind damit wieder die apostolischen Verordnungen (Canones Apostolorum), wo es im 69. Kanon heisst: «Wenn irgend ein Bischof, oder Presbyter, oder Diaconus, oder sonst irgend ein Geistlicher mit den Juden fastet, oder die Festtage mit ihnen feiert usw., so soll er abgesetzt werden.»

Wir gehen nun zu der anderen Partei über, deren ursprüngliche Eigentümlichkeit allerdings schwieriger aufzufinden ist. Wir müssen hier wieder unsere Hilfe zum Eusebius nehmen, der uns Buch 5. Kapitel 24. seiner Kirchengeschichte einen Brief des Irenäus an den römischen Bischof Viktor mitteilt. Dieser Viktor hatte nämlich mit den Kleinasiaten einen heftigen Streit über die Zeit der Osterfeier begonnen und die asiatischen Gemeinden, wegen ihrer von der römischen Kirche verschiedenen Meinung, aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Wir haben noch einen Brief von dem Viktor an den Theophilus, Bischof zu Alexandria, worin er sich die Zeit der Passahfeier sehr bestimmt ausspricht. Er sagt hier: «Wir verordnen, dass die Feier des heiligen Passah am Sonntage gefeiert werden soll. Wie dieses unsere Vorfahren schon festgesetzt haben, so sollen auch wir es an demselben Tage feierlich begehen, weil es sich nicht geziemt, dass die Glieder vom Haupt abweichen, noch das Gegenteil tun. Vom vierzehnten Tage des ersten Mondes, bis zum einundzwanzigsten Tage desselben Monats soll dieselbe gefeiert werden.» – Viele Bischöfe suchten den Frieden der Kirche wieder herzustellen und ermahnten den Viktor dringend, von einem harten Verfahren abzustehen. Zu diesen gehörte Irenäus, Bischof zu Lyon, der an jenem an den Viktor gerichteten Schreiben Folgendes sagt: «Aber auch jene Presbyteren, welche vor dem Soter (*Soter war römischer Bischof von 168 bis 176 oder 177 nach Christus*) die Kirche verwalteten, deren Vorsteher Du jetzt bist, ich meine den Anizetus, Pius Hyginus, Telesphonus und Xystus, beobachteten selbst nicht, (was sie nicht beobachten, ist hier leider nicht gesagt) und erlaubten auch Denen nicht zu beobachten, die mit ihnen verbunden waren, und doch blieben sie nichts desto weniger, obgleich sie nicht beobachteten, im Frieden mit Denjenigen, welche zu ihnen gekommen waren aus den Gemeinden, in welchen dieses beobachtet wurde.»

Da diese Worte gänzlich aus dem Zusammenhang gerissen sind, so müssen sie freilich dunkel werden, und es ist zweifelhaft, was hier bei «beobachten» und «nicht beobachten» zu ergänzen sei, worauf es hauptsächlich ankommt. Am natürlichsten ist es immer, hier ein ausgelassenes Objekt zu ergänzen, und es würde wohl am füglichsten (Passah) zu suppliren sein. Irenäus würde mithin sagen, die Feier des Passahfestes überhaupt sei erst unter dem römischen Bischof Soter in die römische Kirche eingeführt worden. Bei dieser Annahme wird die Sache weit anschaulicher. Irenäus Worte haben dann folgenden Sinn, welcher mit dem früher angeführten Ausspruch Viktors in bestimmter Verbindung steht: «Unter dem römischen Bischof Soter bestand eine noch weit grössere Verschiedenheit zwischen der römischen und kleinasiatischen Kirche als unter Deinem Episkopat. Denn jetzt ist nur die Rede von der Zeit der Passahfeier, vor dem Soter aber war die Rede von der Feier oder Nichtfeier des aus dem Judentum in die christliche Kirche aufgenommenen Passahfestes überhaupt. Doch steht die Beobachtung des Passahfestes zu dem Nichtbeobachten desselben in einem noch weit grösseren Gegensatz, als die Verschiedenheit in der Zeitberechnung einer anderen Zeitberechnung entgegen gesetzt ist, und beide Parteien lebten trotzdem in Frieden.»

Aus dieser im Eusebius angeführten Stelle aus dem Brief des Irenäus würde also hervorgehen, dass bis zu dem römischen Bischof Soter (im Jahr 168) noch gar keine Passahfeier in der römischen Kirche stattgefunden habe. Und dieses kann uns umso weniger befremden, da wir im ganzen Neuen Testament auch nicht die geringste Spur von der Einführung eines solchen christlichen Jahresfest bei den ersten christlichen Gemeinen finden. Mithin hätte es in der römischen Kirche zuerst nur wöchentliche Festtage gegeben, nämlich den Freitag, als Erinnerung an das Leiden Christi, und den Sonntag, das Fest der Freude, als Erinnerung an das Leiden Christi. Wenn diese Annahme richtig ist, so erscheint uns die Gewissensfreiheit der ersten Christen in einem umso schöneren Licht, als sie, auf das Äusserliche keinen Wert legend, in liebevoller Gemeinschaft unter einander lebten. Die römische Gemeinde, wo das Passahfest nicht gefeiert wurde, feindete deshalb die Gemeinen, die das Osterfest

feierten, nicht an. Es kamen Mitglieder dieser letzten Gemeinden nach Rom, feierten hier ihr jährliches, aus dem Judentum entnommenes Passahfest und fanden deswegen bei den römischen Christen keinen Widerspruch, eben so wenig, wie sie an der Nichtfeier der römischen Kirche einen Anstoss nahmen.

Ein herrliches Beispiel dieser echt christlichen Gesinnung teilt uns Eusebius in seiner Kirchengeschichte Buch 5. Kapitel 24. mit. Er berichtet, dass unter den Vorgängern des Soter, dem römischen Bischof Anizetus, der Bischof von Smyrna, Polykarpus, nach Rom gekommen sei, um über die Verschiedenheit mit dem Anizetus zu unterhandeln. Beide Bischöfe seien zwar bei ihrer Meinung geblieben, aber ungeachtet dieser Verschiedenheit betrachteten sie sich als christliche Brüder, und Anizetus liess dem Polykarpus in seiner Gemeinde das Abendmahl austeilen. «Als der selige Polykarpus zur Zeit des Anizetus nach Rom gekommen war», sagt Eusebius, «und zwischen ihnen über einige andere Sachen ein mässiger Streit stattfand, umarmten sich doch Beide und begrüßten sich mit dem gegenseitigen Kuss der Liebe, indem sie über jeden Gegenstand sich nicht ereiferten. Denn Anizetus hatte den Polykarpus nie überreden können, dass er aufhörte zu beobachten. Dieser hatte nämlich mit dem Johannes, dem Schüler unseres Herrn, und mit den übrigen Aposteln, mit denen er auf einem freundschaftlichen Fuss gelebt hatte, diese Sitte beobachtet. Desgleichen hatte Polykarpus den Anizetus zu überreden versucht, dass er beobachtete, da Anizetus behauptete, er müsse die Sitte des Presbyteren beibehalten, die vor ihm gewesen seien. Da die Sachen so standen, schlossen sie Frieden miteinander, und Anizetus übertrug dem Polykarpus, um ihm eine Ehre zu erweisen, die Austeilung des Abendmahls in seiner Kirche. Und endlich schieden sie in Frieden von einander.» – Wer kann ein solches Beispiel der christlichen Liebe lesen, ohne davon tief gerührt zu werden? Von der höchsten Ehrfurcht und Achtung muss man gegen jene beiden Männer erfüllt werden, die ungeachtet so verschiedener Meinungen, dennoch den goldenen Frieden der Kirche beabsichtigend, in brüderlicher Eintracht miteinander lebten.

Dass die Einführung des Passahfestes in der römischen Gemeinde zuerst unter dem Bischof Soter stattfand, sehen wir auch daraus, dass der Streit über die Osterfeier zuerst unter der Amtsführung dieses Bischofs begann. Melito, der Bischof zu Sardes, fand sich veranlasst, ein Buch über diesen Gegenstand zu schreiben. Übrigens kann es uns auch nicht befremden, dass die Einführung des Osterfestes in der römischen Kirche Veranlassung zu einem solchen Streit geben musste. Da die römische Kirche gewohnt war, den Freitag und den Sonntag wöchentlich zu feiern, so folgte daraus ganz ungezwungen, dass dieser Gebrauch auch auf die Bestimmung der jährlichen Feste angewandt und darauf gehalten wurde, einen Freitag und Sonntag zum jährlichen Festtag hervorzuheben. Die Gemeinden des jüdisch-christlichen Gebrauchs hingegen hielten die Ostermahlzeit immer zu derselben Zeit mit den Juden, das Passahfest mochte fallen, zu welcher Zeit es wollte, und ein solcher Gegensatz zwischen beiden Gemeinden musste denjenigen Vorstehern der Kirche, die nicht Mässigung genug besaßen, um sich über solche äusserlichen Dinge hinweg zu setzen, notwendig Veranlassung zu einem für die Kirche verderblichen Seite geben.

Wir haben noch ein Fragment aus dem Buche des Apollinaris, Bischof zu Hierapolis in Asien, der im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt lebte. Desgleichen ein anderes aus dem Buche des Hippolytos, Bischof von Porto, des Schülers von Clemens Alexandrinus, woraus wir sehen, dass sich zu jener Verschiedenheit auch noch ein historischer und exegetischer Streit gesellte. Die Anhänger des jüdisch-christlichen Gebrauchs gingen nämlich von dem Grundsatz aus, dass Christus mit seinen Jüngern eigentlich gar keine Ostermahlzeit gehalten habe, sondern dass jene Mahlzeit Christi, deren die Evangelisten erwähnen, einen Tag früher als die jüdische Passahmahlzeit gefallen sei, und dass Christus als das wahre Osterlamm am Vierzehnten des Monats Nisan gelitten habe. Und zwar heisst es in der ersten Stelle von den Gegnern dieser Ansicht: «Und sie behaupten, dass am 14. (des Nisan) der Herr mit seinen Jüngern das Lamm gegessen habe.» – In dem Fragment des Hippolytos aber: «Damit ich nicht lüge, indem er zuvor gesagt hatte: ich werde das Osterlamm nicht mehr mit Euch essen, hat er die Passahmahlzeit nicht, sondern vor dem Passah die Mahlzeit genossen, denn er litt ja und es war keine Zeit, es zu essen.»

Am Heftigsten wurde dieser Streit über die Osterfeier unter dem römischen Bischof Viktor, nach den neunziger Jahren des zweiten Jahrhunderts. Er, ein Mann von wilder Leidenschaft, ging so weit, dass er den Anhängern des jüdisch-christlichen Gebrauchs in Kleinasien die Kirchengemeinschaft aufkündigte, welches harte Verfahren jedoch von vielen würdigen Bischöfen gemissbilligt wurde. Nachrichten darüber finden wir bei dem Eusebius in seiner Kirchengeschichte Buch 5. Kapitel 24. Er sagt: «Nach diesen Vorfällen wagte es Viktor, Bischof der Stadt Rom, daselbst alle Kirchen Asiens und der benachbarten Provinzen als solche, die das Gegenteil von dem rechten Glauben festhielten, von der

Kommunion auszuschliessen. Und nachdem er Briefe erlassen hatte, tat er alle daselbst vorhandenen Brüder in den Bann und machte bekannt, dass sie von der Kirchengemeinschaft gänzlich ausgeschlossen sein sollten.»

Wie wir schon oben gesehen haben, schrieb Irenäus, der Bischof von Lyon, bei dieser Gelegenheit einen Brief voll liebevoller Vorwürfe an Viktor. Er stellt ihm hier das Beispiel seiner Vorgänger zum Muster auf und erklärte, dass die wahre Einheit des Glaubens bei der Verschiedenheit äusserlicher Gebräuche wohl bestehen könne.

Da nun diese Verschiedenheiten zwischen der abendländischen Kirche und den Kirchen des prokonsularischen Asiens sich durch alle Zeiten fortpflanzten, so machte der Kaiser Konstantin der Grosse einen ernstlichen Versuch, diesen Zwiespalt aufzuheben, denn er fand es anstössig, dass die Feier eines so wichtigen Festes nicht überall zu derselben Zeit stattfinde. Er bemühte sich Anfangs, durch die Unterhandlung des Bischofs Osius von Corduba die streitenden Parteien zu vereinigen. Da ihm dieses aber nicht gelingen wollte, so liess er auf dem allgemeinen Konsilium zu Nicäa (325 nach Christi) von dieser Sache handeln. Die Nachrichten darüber finden wir beim Eusebius in seinem Buche: «Über das Leben des Konstantin.» Buch 3. Kapitel 5. Er erzählt hier: «Es war auch noch eine andere, sehr schwere Krankheit vorhanden, welche schon lange Zeit die Kirchen entzweite, nämlich die Uneinigkeit über das Fest des Heils. Einige meinten, den Gewohnheiten der Juden folgen zu müssen, Andere behaupteten, dass man die Zeit selbst genau beobachten und nicht den Irrenden beipflichten müsse, die auch in diesem Stück von der Gnade des Evangeliums entfremdet seien. Als daher schon längst alle Völker in Uneinigkeit lebten, und die heiligen Gebräuche unserer Religion dadurch ins Schwanken gerieten (indem nämlich an ein und demselben Feste die Verschiedenheit der Zeit die grösste Uneinigkeit unter den Feiernden hervorbrachte, da diese das Fest mit Fasten und Bussübungen, jene in Ruhe und mit Freuden begingen), so war kein Mensch da, welcher dieses Uebel hätte heilen können. Von beiden Seiten wurde zwischen den Streitenden der Kampf gleichsam mit gleichstarker Lanze geführt. Nur Konstantinus allein in der ganzen Welt stand als Derjenige da, welcher, um diese Wohltat zu verschaffen, ein geschickter Diener Gottes zu sein schien. Nachdem er das, was ich soeben erzählt habe, gehört und einsah, dass er durch den Brief, welchen er an die Gemeinde zu Alexandria geschickt hatte, nichts ausrichten könne, wandte er seine eigene Klugheit an und sagte, dass ihm ein neuer Krieg, der Krieg gegen einen unsichtbaren Feind, der den Zustand der Kirche verwirre, bevorstehe.»

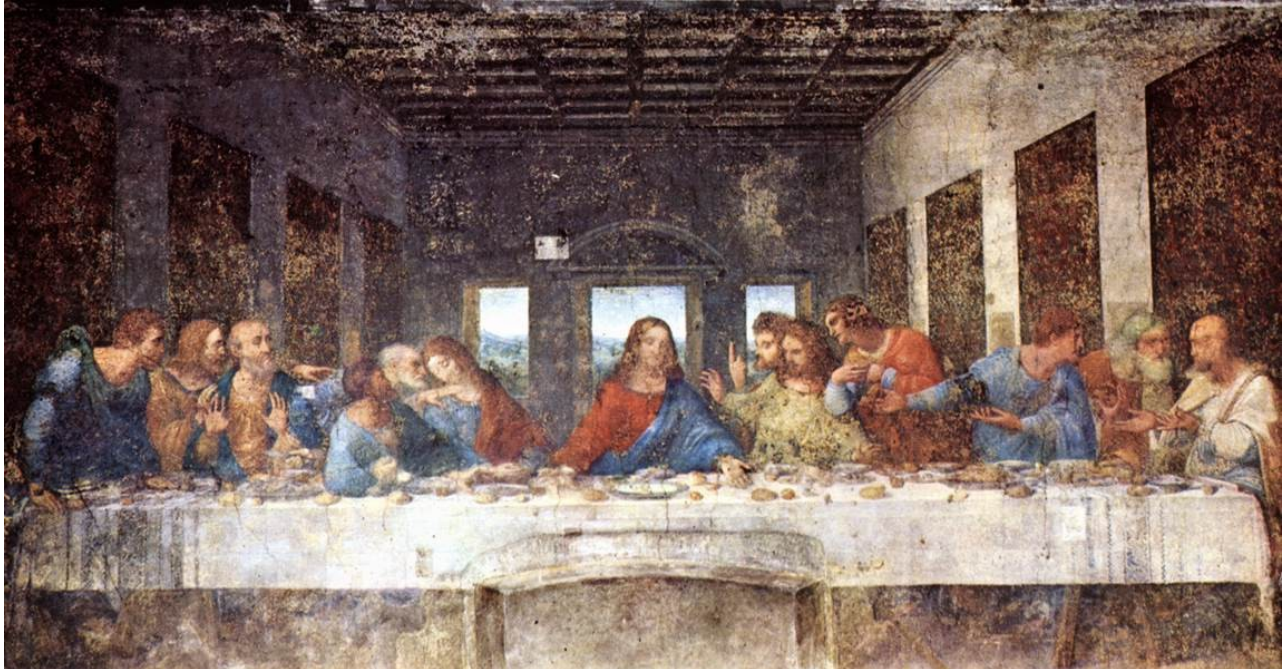
Eusebius erzählt nun weiter im sechsten Kapitel, wie Konstantin der Grosse zur Beilegung dieses Streites das Konsilium zu Nicäa zusammenberufen habe. Darauf teilt er und im zwölften Kapitel die herrliche Rede mit, die der Kaiser deshalb an die versammelten Bischöfe hielt, und nachdem er im dreizehnten Kapitel berichtet hat, wie Konstantin die uneinigen Bischöfe zur Eintracht ermahnt habe, fährt er im achtzehnten Kapitel fort: «Als auch die Frage über das heiligste Osterfest aufgeworfen war, beschlossen alle einstimmig, dass dieses Fest allenthalben an einem und demselben Tage von Allen gefeiert werden müsse. Denn was kann schöner, was ehrenvoller für uns sein, als dass diese Festlichkeit, von der wir die Hoffnung der Unsterblichkeit empfangen haben, in einer und derselben Ordnung und nach einer gewissen Regel von Allen ohne Anstoss beobachtet werden? Und vornehmlich hat es Allen geschienen, dass es eine diesem Feste ganz unwürdige Sache sei, bei der Feierlichkeit dieses heiligsten Festes der Gewohnheit der Juden zu folgen.»

Durch alle Zeiten aber gibt uns die Geschichte der christlichen Kirche die gewichtige Lehre, dass dergleichen Vereinigungsversuche nicht nur zu nichts führen, sondern obendrein die Gemüter nur noch mehr verbittern und den Streit noch hitziger machen. So ging es auch hier, denn ungeachtet jener strengen Verordnung des Konsiliums zu Nicäa in seinem zwanzigsten Kanon, blieb doch eine Partei, welche den alten Gebrauch hartnäckig verteidigte, und späterhin mit dem Namen der Quartodecimani belegt wurde. Genauere Nachrichten über diese Quartodecimani finden wir bei dem Sokrates (*Sokrates, geb. um 380 nach Christi zu Konstantinopel, schrieb eine Geschichte der christlichen Kirche von 306 bis 439*) Buch 3. Kapitel 22. und in der Kirchengeschichte des Sozomenos (*Sozomenos, Geschichtsschreiber der Kirche im vierten und fünften Jahrhundert*) Buch 7. Kapitel 18.

Schon seit dem dritten Jahrhundert hatten Diejenigen, die das Osterfest als ein bewegliches betrachteten, sich mit Untersuchungen über die Berechnungsweise der Zeit desselben beschäftigt. Allein keine der astronomischen und mathematischen Berechnungen stimmte mit der anderen überein. Zwei dieser Berechnungsweisen teilt uns Eusebius in seiner Kirchengeschichte mit. Die erste, die er

erwähnt (Buch 7. Kapitel 20.), ist die des Dionysius von Alexandria. Eusebius sagt: «Ausser dem oben erwähnten Briefe schrieb eben derselbe Dionysius damals jene Ostertabellen, welche wir haben, mit denen er Lobreden und Abhandlungen zum Preise des Osterfestes verband. Von diesen belegte er eine mit dem Namen Flavius, die andere mit dem Namen des Domitius und Didymus, wobei er bewies, dass das Osterfest nur nach der Frühlings-Tag und Nachtgleiche gefeiert werden müsse, und eine Regel von acht Jahren festsetzte.» – Die zweite Berechnungsweise, von der uns Eusebius Bericht erstattet (Buch 7. Kapitel 32.) ist die des Anatolius, (*Anatolios, Bischof von Laodicea (269-282 nach Christi), stiftete zu Alexandria die erste christliche Schule der aristotelischen Philosophie, war Astronom, Physiker und Mathematiker*), welcher einen Zyklus von neunzehn Jahren entwarf. Eusebius sagt: «Übrigens hat Anatolius nicht viele Bücher geschrieben. Aber aus denjenigen, welche auf uns gekommen sind, kann man die Beredsamkeit und zugleich die vielseitige Gelehrsamkeit desselben hinlänglich erkennen. Vorzüglich aus denen, in welchen er seine Meinung über das Osterfest an den Tag legt. Daher wird es auch der Mühe wert sein, hier Einiges davon zu erwähnen. Nach der Osterregel des Anatolius hast Du also den Neumond im ersten Monat des ersten Jahres, welcher das Haupt des ganzen Zyklus von neunzehn Jahren ist.»

In der alexandrinischen Kirche, wo die astronomischen Wissenschaften vorzüglich blühten, suchte man in der Bestimmung der Zeit der Osterfeier die grösste Genauigkeit zu bringen. Und die Patriarchen von Alexandria machten jedesmal durch sogenannte libellos Paschales (Osterprogramme) den Gemeinden die Zeit der Osterfeier bekannt. In der römischen Kirche, wo das Studium der Astronomie und Mathematik nicht so eifrig betrieben wurde, hatte man keine so genaue Berechnungsweise. Und so kam es, dass in Rücksicht der Osterfeier zwischen der römischen und alexandrinischen Kirche zuweilen eine Differenz von einem ganzen Monat stattfand. Diese Verschiedenheit wurde endlich dadurch aufgehoben, dass der römische Abt Dionysius Exiguus im Jahre 525 die alexandrinische Berechnungsweise auch in der römischen Kirche einfuhrte. Um nun diese Einrichtung ein desto grösseren Ansehen zu geben, erdichtete man eine Sage, die schon das Konsilium zu Nicäa jene Berechnungsweise eingeführt habe.



Leonardo da Vinci, 1498:
Abendmahl
Wandbild im Kloster an Santa Maria delle Grazie in Mailand

Bild-Quelle: Oekomenisches Heiligen-Lexikon